

Nekr
N
43

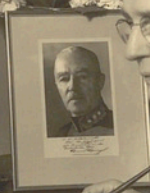
MUTTER NIGGL



im Jahre, des ...

Dankeurkunde.

Hiermit erlaube ich mir, Ihnen
für die mir bewiesene
Freundschaft und Unterstützung
vielen Dank zu sagen.
Ich hoffe, dass Sie
dieser Urkunde mit
demselben Interesse
gegenübersehen werden,
wie ich es bei der
Ausgabe derselben
zu meinem Besten
zu Gunsten Ihrer
Liebe und Freude
zu tun vermochte.
Mit besten Grüßen
bleibe ich,
Ihre Liebe - Person.



Nekr N 43

GEDENKFEIER

anlässlich der Bestattung von

FRAU MARIE NIGGL

1877—1952

Samstag, den 1. März 1952

im Krematorium in Zürich

*680-0460
W. G. Frei
K. Leuberg*

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Choral

«Selig sind, die da Leid tragen,
denn sie sollen getröstet werden»

1. Chor aus dem Deutschen Requiem
von Johannes Brahms

vorgetragen von Walter Meyer,
Organist an der St. Peterskirche in Zürich



EINGANGSWORTE
von Pfarrer Karl Zimmermann

Die Gnade Gottes sei mit uns durch unsern Herrn Jesus Christus, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Wir heben unsere Augen auf zu den Bergen Gottes, von denen uns Hilfe kommt. Unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Im Herrn Geliebte!

Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen unsere liebe

Frau MARIE NIGGL
geb. Rabenhofer

Witwe von Hans Niggel, von Zürich. Sie ist von ihrem Leiden erlöst worden im Alter von 74 Jahren und 6 Monaten.

Wir haben uns hier zusammengefunden, um unserer lieben Verstorbenen noch einmal in tiefer Dankbarkeit zu gedenken. Ihren Leib übergeben wir der Auflösung; ihre Seele aber wissen wir geborgen in Gottes barmherziger Vaterhand. Der Aufblick zu Gott stärke und segne uns, und die dankbare

Erinnerung an die liebe Heimgegangene verbinde uns alle! Gott schenke euch Leidtragenden den ganzen Segen, den er in der Zeit eines schweren Verlustes für uns Menschen bereithält, wenn wir ihn darum bitten. Und euch Mittrauernden lassen die Hinterbliebenen unserer Verewigten herzlich danken für die Gemeinschaft, die ihr ihnen in dieser Stunde durch eure Anwesenheit erweisen wollt.

Wenn dies Verwesliche angezogen hat Unverweslichkeit und dies Sterbliche angezogen hat Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort: «Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Tod, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank gesagt, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus.» «Denn wir sind gewiss, dass weder Leben noch Tod, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus, unserem Herrn, offenbar geworden ist.»

Herz und Herz vereint zusammen
Sucht in Gottes Herzen Ruh.
Lasset eure Liebesflammen
Lodern auf den Heiland zu!
Er das Haupt, wir seine Glieder;
Er das Licht und wir den Schein;
Er der Meister, wir die Brüder;
Er ist unser, wir sind sein!

Liebe, hast du es geboten,
Dass man Liebe üben soll,
O so mache doch die toten,
Trägen Geister lebensvoll.
Zünde an die Liebesflamme,
Dass ein jeder sehen kann:
Wir, als die von *einem* Stamme,
Stehen auch für *einen* Mann.

Lass uns so vereinigt werden,
Wie du mit dem Vater bist,
Bis schon hier auf dieser Erden
Kein getrenntes Glied mehr ist,
Und allein von deinem Brennen
Nehme unser Licht den Schein:
Also wird die Welt erkennen,
Dass wir deine Jünger sei'n.

INSTRUMENTALVORTRAG

vom Schützenspiel der
Unteroffiziersgesellschaft Zürich

Choral

Jesus, meine Zuversicht
von Johann Crüger

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Pfarrer Karl Zimmermann

Liebe Leidtragende und Mittrauernde!

In tiefer Ergriffenheit haben wir uns in dieser Stunde hier zusammengefunden, um einer Frau die letzte Ehre zu geben, die eine *Mutter* war. Eine Mutter Ihnen, liebe Herr und Frau Niggli; eine Grossmutter Ihren vier Kindern, mütterlich für euch bedacht und mit euch verbunden; eine Mutter allen denen, die im Lauf der vielen Jahre mit ihr zusammengearbeitet haben — ihrem Personal, ihren Angestellten —, eine Mutter aber auch einem fast unermesslich grossen Kreis von Menschen, die im «Hinteren Sternen» bei ihr eine Heimat und eine Hilfe fanden, und einer grossen Zahl derer, die während des Krieges an unseren Grenzen Wache hielten. Darum ist unser Schmerz um diese Frau so gross und hat es uns so tief getroffen, als wir von ihrem Hinschied hörten.

Aber, liebe Freunde, das erste, was wir in dieser Stunde sagen wollen, soll doch dies sein: Wenn wir an sie selber denken, unsere liebe Frau Niggli, dann müssen wir ihr die Erlösung von Herzen gönnen. Es war ihr ja beschieden, bis

vor kurzem rastlos tätig zu sein in ihrem Betrieb, tagtäglich bereit für ihre Menschen. Und dann eine verhältnismässig kurze Leidenszeit — und nun der Eingang in Gottes ewige Welt! Ich glaube, wir müssen dieses Scheiden als eine Gottesgnade betrachten, die ihr zuteil geworden ist, und müssen in ihrem Namen und im Denken an sie selber für ihren Tod dankbar sein. Dankbar sein nun aber vor allem dafür, dass wir auch diese Menschenmutter in den Händen des ewigen Vaters wissen dürfen; dass wir sie, unsere liebe Frau Niggel, nun wirklich dem übergeben dürfen, der ihr Vater und unser aller Vater ist; der über dem Tod steht und die Macht hat, uns Menschen auch aus dem Tod aufzuerwecken zur unvergänglichen Gemeinschaft mit ihm; der sie liebt, wie ein Vater sein Kind liebt, und der ihr, das glauben wir, die Tür aufzutut in sein ewiges Lebensreich hinein. Vor ihm, dem ewigen Gott, sind wir Menschen ja freilich alle *nur* Menschen, ist auch sie, unsere liebe Frau Niggel, nur ein Mensch gewesen. Sie selber würde es nicht wünschen, es entspräche nicht ihrem innersten, schlichten Wesen, wenn wir sie in dieser Stunde einfach ins Ungemessene rühmen oder sie hinstellen wollten als einen vollkommenen Menschen; — das war sie nicht. Auch sie hatte ihre Grenzen, auch sie hatte ihre Schranken, auch sie steht vor Gott als ein Mensch mit seinem Erdenrest, mit seiner Erdenschuld. Ganz gewiss ist auch sie, wie wir alle, angewiesen auf Gottes Barmherzigkeit, angewiesen auf die Vergebung ihrer Sünden. Aber dass wir das für sie wissen dürfen: Es gibt ein barmherziges Gotteshertz für sie, das ist das Grosse, das wir als Christen in dieser Stunde einander

sagen wollen und das euch, liebe Leidtragende, der wahre und eigentliche Trost sein mag. Ihr dürft es glauben und hoffen, dass eure Mutter nicht vernichtet ist, sondern dass Gott ihr in der Ewigkeit einen neuen Posten weiss, an dem sie wirken darf, frei von aller irdischen Beschränkung, frei von allem Schatten der Vergänglichkeit.

Und nun wollen wir von ihr und ihrem irdischen Wirken etwas sagen, und wollen's tun mit Dank gegen Gott, der sie so geschaffen hat, wie sie war, und der ihr jene innere Bereitschaft gab, zu dienen und zu helfen und sich selber zu verschenken an unzählige Menschen. Ja, Gott hat dieses Bedürfnis in ihr Herz hineingelegt und sie dadurch zur Zeugin jenes Herrn und Meisters gemacht, der selber vor uns steht als das Beispiel unsagbarer Liebe, einer Liebe bis in den Tod, und der seinen Jüngern und uns Christen zuruft: «Ihr wisst, dass die Fürsten über die Völker herrschen und die Grossen über sie Gewalt ausüben; aber unter euch soll es nicht so sein, sondern wer unter euch gross sein will, soll euer Diener sein; wer unter euch der Erste sein will, sei aller Knecht; gleichwie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für Viele.»

Liebe Freunde, das ist gewissermassen das Lebensprogramm, das Jesus Christus uns Menschen gegeben hat, das er uns aber nicht nur mit Worten vorgesprochen, sondern vorgelebt hat in seiner Hingabe an die Anderen bis in den Tod. Damit hat er uns zeigen wollen, dass an unserem ganzen Leben und Wirken nur *das* Bestand hat vor Gott, nur

das Segen wirkt, was wir nicht bloss für uns selber tun, sondern im Dienste der Anderen. Und an solchem Segen ist nun freilich das einfache Leben dieser Gastwirtin unendlich reich gewesen. Es geht ein Licht christlichen Liebens und Helferwillens von diesem Leben aus, wie wohl von wenigen Menschen, die in unserer Stadt leben. Und dafür danken wir vor allem Gott, danken wir ihr selber, — es ist dafür gesorgt, dass sie uns lieb bleibt und dass ihr Andenken im Segen fortwirken wird, weit über ihr Scheiden hinaus. Man darf von ihr wirklich sagen, was im Alten Testament, im Buch der Richter, Kapitel 5, Vers 7, von einer grossen Frau des alten Volkes Israel gesagt ist, das Grösste nämlich, was man von einer Frau sagen kann: «Sie war eine Mutter in Israel». So war unsere liebe Frau Niggel eine Mutter in Zürich, eine Mutter in unserem Schweizervolk, und das ist das Wundervolle an ihr. Die Dankbarkeit dafür hat uns heute hier zusammengeführt, und wir wissen, es sind ihrer Tausende weit herum in unserem Lande, die an diesem Tag an unsere Frau Niggel denken und ihr ein herzliches Gedenken bewahren werden.

Dabei war es ja, auf den äusseren Rahmen gesehen, ein denkbar einfaches Leben!

Am 27. August 1877 ist unsere liebe Heimgegangene zur Welt gekommen in Bach bei Regensburg, in Bayern. Sie war das älteste von fünf Kindern, drei Töchtern und zwei Söhnen. Von ihren nächsten Verwandten leben noch ein Bruder und eine Schwester, mit denen sie herzlich verbunden blieb.

Schon mit fünfzehn Jahren kam unsere Verstorbene von zu Hause weg, nachdem sie bereits in ihrer Kindheit sehr schwere Lasten tragen gelernt hatte. Es galt, hineinzustehen in den elterlichen Haushalt; es galt, mitzuarbeiten für die jüngeren Geschwister. Schon früh ist Marie Niggel durch die harte Schule der Pflicht und Selbstverleugnung geführt worden und hat es in dieser Schule wahrhaftig zur Lebensmeisterschaft gebracht.

Sie hat mit grösster Aufopferung auch als Herangewachsene für ihre Familie gearbeitet, bis sie im Jahr 1907 dem Bierbrauer und Metzger Hans Niggel die Hand zum Ehebund reichte. Auch ihr Mann war Bayer, und die beiden Gatten sind wirklich einander von Gott geschenkt gewesen; sie haben in glücklicher Gemeinschaft ihre Tage miteinander verlebt, in einer ausgezeichneten Ergänzung der beiden Naturen — unsere liebe Verstorbene lebhaft, wie wir sie gekannt haben, ihr Mann eher still und in sich gekehrt. — Beide hingen mit grosser Liebe aneinander und gingen treu und ehrlich durchs Leben und arbeiteten sich empor. Arbeiteten vor allem für ihre beiden Söhne Hans und Walter, die den Inbegriff ihres Lebens bedeuteten, arbeiteten aber — und das ist ja das Grosse — für jeden mit, der hilfsbedürftig an sie herantrat.

Durch ihre Verheiratung fand unsere liebe Verstorbene den Weg in die Schweiz, und die Schweiz ist ihr im vollen Sinn des Wortes zur zweiten Heimat geworden. Sie äusserte sich dann und wann, das Schönste, was ihr Mann der Familie geschenkt habe, sei das Schweizerbürgerrecht gewesen.

Zuerst arbeitete das Ehepaar in Winterthur, dann führten sie das «Colosseum» in Zürich-Wiedikon, und vom Jahre 1920 an das Gasthaus zum «Hinteren Sternen». Und da hat ja nun unsere liebe Verstorbene gewirkt, eine unermessliche Arbeitsleistung vollbracht, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, ohne sich Ferien zu gönnen, ja, vielleicht muss man sagen: Das hat nun auch zu ihren Grenzen, zu ihren Schwächen gehört, dass sie eine fanatische Arbeiterin war, dass ihr die Arbeit fast Religion bedeutete und sie auch dem Bitten ihrer nächsten Angehörigen, sich ein wenig mehr Schonung aufzuerlegen und auch ein wenig etwas vom Leben für sich zu geniessen, kaum je Gehör geschenkt hat. Aber die Arbeit bedeutete auch die Erfüllung ihres Lebens; ohne Arbeit, ohne Wirken konnte sie sich das Dasein nicht denken, und, das ist ja nun das Wundervolle: Es war nicht ein Wirken für sie selbst, es war ein Wirken für die grosse Gemeinde von Menschen, die mit ihr verbunden waren.

Freilich waren diese Jahre im «Hinteren Sternen» auch nicht frei von tiefster Trauer. 1935 musste unsere liebe Verstorbene ihren Mann in den Tod hingeben; und, das Allerbitterste, was sie traf: Im Jahr 1943 raffte der Tod ihren Sohn Hansi, Doktor der Nationalökonomie, in Folge einer Hirnhautentzündung dahin. Das war ein unermesslich schwerer Schlag für sie, den sie beinahe nicht überwinden konnte und den sie immer wieder in der Arbeit und in der Hingabe an die andern zu vergessen suchte.

Freilich wurde ihr dann auch die Freude zuteil, dass sich ihr Sohn Walter nach einer Banklehre fürs Gastwirtschafts-

gewerbe ausbildete; dass er bald nach dem Tod seines Bruders in die Ehe trat, dass sie auch mit ihrer Schwiegertochter wahrhaft mütterlich verbunden war und es erleben durfte, wie ihrem Sohn und ihrer Schwiegertochter zunächst ihre beiden Mädchen geschenkt wurden.

Im übrigen galt es zu arbeiten, galt es dazusein für alle andern. Unsere liebe Verstorbene hat sich im Lauf ihrer Jahre den grössten Ehrentitel erworben, der sich überhaupt denken lässt, einen Titel, den man sonst nur *der* Frau gibt, welche uns geboren hat und den man nur dann freiwillig einer Frau schenkt, wenn sie etwas wirklich Besonderes an sich hat, — sie wurde einfach «die *Mutter*» genannt, «die Mutter im Hinteren Sternen». Sie war Mutter — wir haben es bereits gesagt — für viele Menschen, für ihr Personal, für ihre Gäste; sie ist dann aber vor allem auch eine eigentliche Soldatenmutter der Tat geworden. Alle Soldaten und alle Offiziere, die im «Hinteren Sternen» eintraten, gingen in irgend einer Weise beschenkt davon, ja, sie hat auch ganze Rekrutenschulen bedacht mit ihren Gabensendungen; es ist eigentlich unglaublich, was alles von ihrer Hand ausgegangen ist. Dazu die Menge der Künstler, Intellektuellen und dann wieder der ganz einfachen Leute, denen sie ihr Herz und ihr Verständnis zuwandte, ihr Haus öffnete. Wie mancher vom Schicksal benachteiligte Mensch hat Monate, Jahre lang im «Hinteren Sternen» einfach sein Brot gefunden und ausserdem eine Seele, die mütterlich für ihn dachte.

Für unsere liebe Verstorbene war es denn auch ein besonderer Höhepunkt, als am Sechseläuten 1949 General

Guisan zu ihr kam, um ihr im Namen der Armee zu danken für dieses wirkliche Soldatenmuttertum. Das tat ihr wohl, nicht um der Ehrung allein willen, sondern weil sie da fühlen durfte, dass sie wirklich Segen um Segen hatte spenden können. Schenken war Bedürfnis für sie, nichts für sich behalten, rastlos tätig sein und ihren Gewinn immer wieder hingeben an die, die es nötig hatten.

Unsere liebe Verstorbene war von einer scheinbar unerschöpflichen Kraft erfüllt; da erlebte sie Mitte November den Ausbruch eines Leidens, das plötzlich über sie kam und einen operativen Eingriff nötig machte. Doch die leiblichen Kräfte reichten nicht mehr hin, um den Schlag aufzufangen. Unsere liebe Frau Niggel hat sich im Verzichten im Lauf der Jahre zu tief erschöpft und ausgegeben. Langsam sank ihr Lebenslicht zusammen. Nachdem sie aus der Klinik entlassen war, verlebte sie zunächst ein paar schöne Wochen im Heim ihres Sohnes; dann aber, am Freitag vor acht Tagen, wurde ihr Wunsch erfüllt, zurückzukehren in den «Hinteren Sternen», an die Stätte ihrer mütterlichen Wirksamkeit. Es war wohl das Gefühl, dass sie dort sterben möchte. Vor drei Wochen hat sie noch die letzte ganz grosse Freude ihres Lebens erfahren dürfen, als ihrem Sohn Zwillingebuben geschenkt wurden. Nachdem sie dieses Glück in sich aufgenommen hatte, war es, als ob sie nun gewissermassen wie genug habe vom Leben. Seither ist ihre Kraft schnell zurückgegangen. Am letzten Samstag begann sie zu schlummern, und ganz ohne Kampf wurde unsere liebe Frau Niggel am Mittwoch, abends fünf Uhr, erlöst.

Wir danken ihr, und wir danken Gott. Und wir können an ihrer Bahre nur etwas tun: unsere Herzen auf tun jener tiefsten Wahrheit, dass nur das, was wir im Geist der Liebe wirken, unserem Leben Glanz und Wert verleiht. Gott schenke uns, dass wir je und je solche Mütter geschenkt bekommen, solche, die vielleicht im ganz engen, kleinen Kreis schaffen, und wieder andere, deren Wirken weitergehen darf; Gott gebe aber vor allem, dass wir selber versuchen zu wirken, solange es Tag ist. «Nun aber bleiben uns Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; am grössten aber unter ihnen ist die Liebe.»

A m e n.

LIEDVORTRAG

vom Doppelquartett
des Turnvereins Neumünster Zürich

«Blumen der Heimat»

von Felix Pfisteringer

Blumen der Heimat, wie seid ihr so schön!
An jenem Tag,
Wo dir zum ersten Mal die Sonne scheint,
Vor Glück die Mutter weint —
Grüssen Blumen dich!
Sie duften und blühen und müssen vergehn,
Wer kann wohl die Blumen, ihr Wesen verstehn?

Blumen der Heimat, wie seid ihr so schön!
An jenem Tag,
Wo dir zum ersten Mal die Wange glüht,
Dein ganzes Sein erblüht —
Grüssen Blumen dich!
Es grünnet die Myrte und schön Rosmarein,
Sie wiegen in Träume des Glückes dich ein.

Blumen der Heimat, wie seid ihr so schön!
An jenem Tag,
Wo dir zum letzten Mal die Sonne scheint,
Um dich man Tränen weint —
Grüssen Blumen dich!
Es duften die Rosen, die Nelken dazu,
Sie blühen und träumen, vergehen wie du.

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Präludium in C-Dur

von Johann Sebastian Bach

ZEITUNGSNACHRUF

«*Neue Zürcher Zeitung*»

MUTTER NIGGL †

In der redaktionellen Einladung, das Bild der heimgegangenen Wirtin «Zum hintern Sternen», Frau Marie Niggel, allgemein «Mutter Niggel» genannt, zu zeichnen, stand: «Sie gehören doch, wenn ich mich nicht irre, zu den Sternisten.» Ja gewiss, und kein Ausdruck konnte knapper und treffender die grosse Zahl von Freunden aus allen Kreisen, die zu Mutter Niggel eine persönliche Beziehung hatten, zusammenfassen.

Im Jahr 1920 hatte das Ehepaar Niggel den «Hintern Sternen» an der Freieckgasse, der sich damals nicht gerade im besten Zustand befand, übernommen. Nach dem Tod ihres Gatten, 1935, führte die Witwe den Hotel- und Wirtschaftsbetrieb allein weiter. Der «Hintere Sternen» war ihr Reich. «Hier bin ich der Hauptmann», pflegte sie zu sagen. Ihr war nicht wohl, wenn sie sich auch nur für kurze Zeit ausser Haus befand. Ferien gönnte sie sich nicht. Ihr Leben war strenge Arbeit, sogar die Hotelgäste, die spät nach Mitternacht heimkehrten, wurden von ihr hereingelassen. Sie lebte aber in der Genugtuung, den «Hintern Sternen» zu einem angesehenen Gasthof entwickelt zu haben, und sie lebte in der Freude des Verkehrs mit den «Sternisten».

Sie machte nie ein Geheimnis daraus, wie bescheiden sie aus Bayern 1904 nach Zürich gekommen war. In ihrem

Aussern blieb sie eine einfache Frau. Wie kam es, dass sie im Lauf der Jahre zu den erstaunlichen Beziehungen kam, die dem «Hintern Sternen» ein einzigartiges Gepräge gaben? Das lag in dem seltsamen Geheimnis der Persönlichkeit der an Statur kleinen Frau. Als General Körner, der Bürgermeister von Wien, zum Staatschef Oesterreichs gewählt wurde, durfte sie ihm telegraphieren: «Mein lieber Bundespräsident, ich gratuliere Dir . . .» Wie war sie zu der Ehre gekommen, am Knabenschiessen 1949 General Guisan zu einem Besuch empfangen zu dürfen? Nach dem Krieg, am Sechseläuten, war des Generals Auto in der Freieckgasse stationiert, während der «Bögg» brannte. Nachher fand der General im Auto ein «Soldatenpäckli». In der Folge vernahm dieser von Frau Niggls verdientem Beinamen «Soldatenmutter». Sie hatte Freude am Militär und hatte dafür immer viel übrig. Der einfache Soldat war ihr willkommen wie der Gradierte. Die Schweiz war ihr längst zur Heimat geworden, und Stolz erfüllte sie, dass einer ihrer beiden Söhne während des Krieges dem Vaterland als Fourier diene. Den andern Sohn, der als Nationalökonom doktoriert hatte, entriß ihr der Tod 1943.

Mutter Niggls Gästebücher bezeugen die bunte Vielheit der «Sternisten», unter denen sich Politiker, Künstler, Magistraten, aber auch viele Gäste ohne Namen von besonderem Klang befanden, die alle um der «Mutter» willen in den «Hintern Sternen» kamen.

*In Deinem Stammbuch, liebe Mutter Niggel, kommt
gerne auch der Philosoph zum Wort. —*

*Nur allzu viele Menschen fasst am Wickel der Teufel,
schleppt sie tückisch mit sich fort*

*Und windet aus den Leibern ihre Seelen, so dass ihr
Dasein nichtig wird. Doch Du,*

*Du waltest seelenvoll, und nicht bloss Kehlen labst Du
mit edlem Nass und reichst dazu*

*Auch gutes Essen: mehr als Wein und Braten gibt uns
Dein Herz. Du lebst Dein wahres Leben.*

So trug sich ein geachteter Philosoph ins Gästebuch ein und hat hier eine Empfindung formuliert, die von den andern «Sternisten» geteilt wurde.

Es waren die feierlichsten Momente, wenn Mutter Niggel ihren Vertrauten ein neues Zeugnis der Anhänglichkeit von einem ihrer hohen «Sternisten» vorlegen konnte. Dann sah man in Mutter Niggel fast zum Greifen nah das Geheimnis ihres Innersten, das nach aussen strahlte. Sie war ebenso eigenwillig wie eigenartig, sie konnte schroff, aber auch unendlich feinfühlig sein. In ihrer Eigenart war sie wirklich einmalig. Es gibt da kein Berufsgeheimnis, das ein anderer übernehmen und zum eigenen Wirteprinzip gestalten könnte.

Im vergangenen Jahr stellten ihre vertrauten Gäste mit Besorgnis fest, dass der Mutter Niggel Kräfte ihrem Ende zuneigten und dass ihr reiches Tagewerk der Erfüllung entgegen ging. Im November musste sie sich einer Operation

unterziehen und erholte sich davon nicht mehr. Ihr Wunsch aber, im «Hintern Sternen» die Augen zu schliessen, ging am 27. Februar, in der Mitte ihres 75. Lebensjahres, in Erfüllung, und bei der Trauerfeier am letzten Samstag erklang das Lied, das sie sich zum Abschied gewünscht hatte: «Blumen der Heimat.» Überaus gross war die Beteiligung an der Trauerfeier, und gross bleibt die Zahl der «Sternisten», die der Heimgegangenen ein gutes und dauerndes Gedenken wahren. Mutter Niggli hat ihren edlen Beinamen in Ehren verdient.

Walter Marti

«Tages-Anzeiger» Zürich

ABSCHIED VON MUTTER NIGGL

Am Samstag ist eine der hilfreichsten und populärsten Frauen unserer Stadt, Mutter Marie Niggli, Wirtin vom «Hintern Sternen», zur letzten Ruhe geleitet worden. Schon ein Blick auf die mächtige Fülle von Kränzen, die sich zu beiden Seiten des blumenbedeckten Sarges ausbreitete, dann aber auch die Vielfalt der Inschriften auf den Kranzschleifen verrieten die grosse, alle Kreise berührende Anteilnahme am Heimgang dieser Frau. Unter den Trauergästen, welche das Krematorium kaum zu fassen vermochte, bemerkte man drei Fahndelelegationen von Musikvereinen, dann Vertreter der verschiedensten Stände und Berufe. Das Obergericht und die Staatsanwaltschaft, das Schauspielhaus, die Künstlerschaft und zahlreiche Militärvereinigungen waren ebenso vertreten wie der VHTL, die Wirtenschaft, das Brauereigewerbe, Studenten- und Sportvereine. Ihnen allen hatte Marie Niggli im «Hintern Sternen» stets gastliche Heimstatt bereitet, bei ihr kehrten weltbekannte Persönlichkeiten wie Thomas Mann, General Guisan, General a. D. Dr. Körner aus Wien, Schauspieler wie Heinrich Gretler, Hans Albers und Grete Heger und viele, viele andere ein. Parlamentarier fanden sich nach den Ratssitzungen bei ihr ein, am runden Tisch neben dem Buffet kamen die Polizeigewaltigen zusammen, während

an andern Tischen junges Künstlervolk und Literaten sassen. Der «Hintere Sternen» war unter Mutter Niggli zu einem einzigartigen Rendez-vous einer vielgestaltigen Gästeschar geworden.

Das war aber nur der äussere Rahmen ihres Wirkens. Die grosse Trauergemeinde war erschienen, um eine Frau zu ehren, die all denen eine Mutter war, die im Lauf der vielen Jahre mit ihr zusammengearbeitet hatten, eine Mutter aber auch einem fast unermesslichen Kreis von Menschen, die im «Hintern Sternen» bei ihr Heimat und Hilfe fanden, vor allem Soldaten, die während des Krieges unsere Grenzen bewachten. Seit dem Jahr 1920 betreute sie das Gasthaus, bis zum Jahr 1935 mit ihrem Mann, mit dem sie eine überaus glückliche Ehe verbunden hatte. Mit der Zeit wurde sie einfach «Mutter» genannt, und zwar wurde sie, wie Pfarrer Karl *Zimmermann* von der Neumünsterkirche in seiner Abdankungsrede hervorhob, eine eigentliche tatkräftige Soldatenmutter. Kein Soldat oder Offizier ging im «Hintern Sternen» ohne irgendein Geschenk davon; sie hat ganze Rekrutenschulen mit ihren Gaben bedacht, und manch ein vom Schicksal benachteiligter Mensch hat bei ihr sein Brot gefunden. Für Mutter Marie Niggli war es ein wunderbarer Tag, als am Knabenschiessen 1949 General Guisan zu ihr kam, um ihr im Namen der Armee für ihr wirkliches Soldatenmuttertum zu danken.

Die bisher unermüdlich, oft über ihre Kräfte tätige Frau wurde Mitte November letzten Jahres plötzlich von einem Leiden befallen, von dem sie sich nicht mehr erholt hat. Sie

entschlief im Alter von 74^{1/2} Jahren, umgeben von ihrer Familie, an der Stätte, wo ihr gutes Herz so lange geschlagen hat, ein Mensch, der dazu bestimmt war, zu dienen und zu helfen. Reiche Musikgaben, vor allem durch das Doppelquartett des TV Neumünster mit einem innig vorgetragenen Lied, dem Schützenpiel der UOG, das einen alten Kirchenchoral von Crüger ergreifend vortrug, und das Orgelspiel von Organist Walter Meyer, trugen zur Abschiedsstimmung bei. -y.

«Die Tat»

ABSCHIED VON MUTTER NIGGL

Samstagsmorgen im Krematorium: Ungezählte Kränze, viele davon mit Schleifen, leuchtende und duftende Blumen in reichster Fülle, drei umflorte Vereinsfahnen und eine grosse Trauergemeinde, für die beide Seitenflügel geöffnet werden mussten. Ausser den nächsten und weiteren Angehörigen waren einfache Arbeiter, Künstler und Artisten, Oberrichter und Staatsanwälte gekommen, um noch einmal in tiefer Dankbarkeit einer Verstorbenen zu gedenken, die sich den grössten Ehrentitel, den einer wahren Mutter, erworben hat. In den vielen Jahren, in denen uns der Weg in die Abdankungshalle des Krematoriums führt, haben noch kaum eine Trauerfeier und pfarrherrliche Trostesworte so stark auf uns eingewirkt wie diese Abschiedsstunde für die im 75. Altersjahr verschiedene Marie Niggel, die Mutter aus dem «Hinteren Sternen» am Bellevueplatz. Feierlich klang aus dem Hintergrund eines Seitenflügels ein vom Schützen-spiel der Unteroffiziersgesellschaft gespielter Chor und ergreifend stiegen die reinen Stimmen des Doppelquartetts des Turnvereins Neumünster in die Kuppel der Halle. Blumen und Musik, die Mutter Niggel so sehr liebte, begleiteten sie auch auf ihrem letzten Gang.

Pfarrer Karl Zimmermann (Neumünster) zeichnete das

Bild der Verstorbenen, von deren einfachem Leben aus ein christlicher Helferwille und ein Licht ausstrahlten, wie nur von wenigen in der Stadt.

Bei ihrer steten inneren Bereitschaft, zu dienen und zu schenken, ist sie eine Mutter von fast unabsehbarer Grösse geworden: eine liebende Mutter für ihre beiden Söhne, eine fürsorgende Mutter für ihre Angestellten, eine hilfsbereite Mutter für alle Bedürftigen und eine spendende Mutter für eine unschätzbare Zahl von Soldaten. Wie gross war ihre Freude, als die ursprünglich bayrische Familie das Schweizerbürgerrecht erhielt und wie bescheiden stolz war sie, als sich General Guisan im Jahre 1949 im «Sternen» einfand und ihr namens der Armee aufrichtig dankte. An den Weg ihres Lebens, in dem sie sich in oft fanatischer Arbeit erschöpfte und ausgab, stellte sich auch der Schmerz, als 1935 ihr Mann starb, mit dem sie in glücklichem Bund vereint war, und als ihr Sohn Hans, der eine erfolversprechende Laufbahn als Dr. oec. publ. vor sich hatte, im Jahre 1943 innert wenigen Tagen einer Hirnhautentzündung erlag. Das war für sie ein Schlag, den sie beinahe nicht überwinden konnte. Neue Kraft gab ihr die Familie ihres zweiten Sohnes Walter, wo vor drei Wochen zur letzten grossen Freude der Mutter und Grossmutter Zwillingbrüderchen Einzug hielten. Sozusagen bis zuletzt war Mutter Niggel kraftvoll tätig, und ihr Scheiden nach kurzer Leidenszeit war eine Gnade Gottes. Sie hinterlässt eine nicht zu schliessende Lücke, und unermesslich ist die Zahl jener, die ihrer stets in tiefster Dankbarkeit gedenken. *br.*

«Volksrecht»

MUTTER NIGGL
LEBT IN VIELEN HERZEN WEITER

In Zürich ist am Donnerstag eine liebe, gute und tapfere Frau gestorben: *Marie Niggli*, die weit über die Gemarken der Stadt Zürich hinaus bekannte Wirtin zum «Hinteren Sternen». Durch Jahrzehnte hindurch gesund und zäh und munter, wurde sie im letzten Jahr, kurz vor Weihnachten, von einem schweren Leiden ins Krankenbett gezwungen. Wohl vermochten ärztliche Kunst, zusammen mit treuer Pflege, ihr vorübergehend Besserung zu bringen, aber zu retten war Mutter Niggli nicht mehr. Ihr tapferes Herz, das durch so viele Jahre und Jahrzehnte hell und wach für alle Mühseligen und Beladenen sowohl wie auch für die Fröhlichen und frisch Zupackenden geschlagen hatte, war still und müde geworden. Der Tod trat an das Bett der Fünfund-siebzigjährigen und wurde ihr zum Erlöser von schwerem Leiden.

*

Auf unserem Bildchen sehen wir Mutter Niggli vor ihrem schlichten Gasthof an der Freieckgasse am Bellevueplatz in Zürich. Neben ihr steht der heutige österreichische Bundespräsident, General Dr. Theo Körner, der am 7. Juli 1949

nach Zürich gekommen war, um als damaliger Oberbürgermeister von Wien an der Trauerfeier für den so jäh verstorbenen Dr. Adolf Lüchinger, den hochverdienten Stadtpräsidenten von Zürich, teilzunehmen. Wie jedesmal, wenn General Körner in Zürich weilte, hat er auch damals der Mutter Niggel einen kleinen Besuch gemacht. Denn neben den Zürchern von gutem Schrot und Korn waren ihr auch die Wiener ans Herz gewachsen, und manches kalorienschwere Liebesgabenpaket hat den Weg vom «Hinteren Sternen» nach Wien gefunden.

*

Von ihrer Liebe und Güte wissen auch die zahlreichen Stammgäste des «Hinteren Sternens». Mutter Niggel brachte Atmosphäre in die schlichte Wirtschaft. Da sitzen an einfachen, sauberen Tischen Arbeiter, Gewerkschafter, kleine Handwerker, biedere Bürger neben Künstlern im Anfangsstadium und Männern mit Namen und Rang. Wer sich bewährt hat und damit in ihr Reich aufgenommen worden ist, für den war sie die Mutter Niggel geworden. Aber sie war dabei keine zimperliche Tante, unsere Mutter Niggel. O nein! Verirrte sich einer mit dick Oel am Hut und einem tapsigen Gemüt oder ein Stosstrupp neue Heimatstilsongs lärmender Schalen-Gold-Barone in den «Hinteren Sternen», hei, wie wurden die Mores gelehrt und handkehrum an die frische Luft der Freieckgasse gesetzt! Mutter Niggel hatte wohl ein gutes Herz; aber so klein von Gestalt sie war, hatte sie doch

ausreichend Energie und Rasse, um für Ordnung in ihrem Reich zu sorgen.

*

Zahlreiche Gewerkschaftsgruppen halten im «Hinteren Sternen» ihre Versammlungen ab. Da tagen die Brauer, die Chauffeure, die Männer von der Zentralwerkstätte der VBZ, die von der Post, Gärtner und Metallarbeiter. Seit neun Jahren kommt an den Montagnachmittagen die sozialdemokratische Fraktion des Kantonsrates dort im ersten Stock zusammen.

Sie alle trauern heute um Mutter Niggel als der tapferen Frau, die immer, getreu ihrer Herkunft, zur Arbeiterschaft gestanden ist und die zeit ihres langen und wahrhaft erfüllten Lebens ein gütiges Herz und eine offene Hand für alle Senkrechten hatte. Mutter Niggel ist tot, aber sie wird in vielen Herzen weiterleben!

MUTTER NIGGL

Wer je in *Zürich* in der Emigration gelebt hat, sei es auch nur, dass er für ein paar Tage hier durchkam, hat sie gekannt: die immer hilfsbereite, gute, tüchtige *Mutter Niggli*, Wirtin vom «Hinteren Sternen». Während das Gasthaus zum «Vorderen Sternen» mehr dem Zürcher Bürgertum vorbehalten war, sammelten sich bei Mutter Niggli sozialdemokratische Partei-Elite, Präsidien von Sport- und Studentenvereinen, Schauspieler, Maler, Literaten, aber auch die Herren vom Zürcher Obergericht, von der Staatsanwaltschaft und von der Polizei, gemildert durch Gegenwart zahlreicher Parlamentarier. Während des Krieges kamen noch die zum Grenzschutz eingezogenen Schweizer Soldaten dazu, denen Mutter Niggli eine treusorgende «Soldatenmutter» wurde. Und inmitten dieser buntgewürfelten Gästeschar sassen bei Tag und bei Nacht die *Emigranten* und *Flüchtlinge*, von denen mehr als einer zuvor von Mutter Niggli so lange versteckt worden war, bis alles mit den Behörden zu seiner legalen Aufnahme im Kanton Zürich vorbereitet war.

Hier sassen berühmte und Unberühmte, Bemittelte und Unbemittelte, die jahrelang bei Mutter Niggli nichts zu bezahlen brauchten. Hier verkehrten während ihrer Zürcher Zeit *Thomas Mann*, *Felix Salten*, *Roda Roda*, *Monty Jacobs*,

Albert Ehrenstein, Friedrich Torberg — um nur einige aus der endlosen Reihe zu nennen. Und jeder bekam, wenn er vor einem leeren Glas sass, von Mutter Niggel ein neues vorgesetzt, das nicht kassiert wurde. Oder beim Weggehen drückte sie ihm, je nach Bedarf, ein eingewickelttes Schinkenbrot oder ein Stück Obst in die Hand; so exquisiten Gästen wie Thomas Mann oder Felix Salten sagte sie Freundlich-Angemessenes über Politik und ein Trostwort beim Gute-Nacht-Sagen.

Heute schliesst Mutter Niggel nicht mehr selber die schweren Eisenriegel bei Polizeistunde. Statt eines Zürcher Polizisten erschien ein himmlischer Polizist und sagte, dass es Zeit sei. Mit 75 Jahren ging die Unermüdliche nun zur Ruhe. *Marie Niggel* war keine Schweizerin von Geburt. Sie war als arme Bayerin in die Schweiz gekommen und hat lebenslänglich nicht vergessen, dass sie arm war und wie Armut tut. Im Jahre 1920 hatte sie mit ihrem Manne den «Hinteren Sternen» an der Freieckgasse übernommen, hatte ihn nach dem Tod ihres Gatten, 1935, weitergeführt und zu dem gemacht, was er heute ist, dem Treffpunkt der «Sternisten», die alle ein unsichtbares Band verbindet. Ihre Trauerfeierlich der eines grossen Staatsmannes: mit Fahnenlegationen, Riesenkranzschleifen mit langen Inschriften, Kondolationen auswärtiger Staatsoberhäupter, wie des österreichischen Bundespräsidenten General *Körner* und dem Abschiedsliede «Blumen der Heimat».

O. K.

MUTTER NIGGL

Eine kleine, emsige Frau wurde in Zürich zu Grabe getragen: die Wirtin eines bescheidenen Gasthofes am Bellevueplatz. Selten noch hat man eine derartige Menge von Menschen in der Halle des Krematoriums gesehen wie bei diesem Begräbnis. Arbeiter drängten sich neben Künstlern, Schauspieler neben Politikern, Vereine und Gewerkschaften liessen sich mit umflorten Fahnen vertreten. Wer war die Frau, von deren Tod alle Zeitungen der Schweiz so ausführlich berichteten? Man kannte sie nur unter dem Namen «Mutter Niggl». Sie kam 1904 aus Deutschland, um in Zürich als Köchin zu arbeiten. Dann heiratete sie und übernahm mit ihrem Mann den Gasthof «Zum Hintern Sternen». Als sie nun 75jährig starb, brachten die Schweizer Zeitungen zwei Bilder: auf dem einen sah man Mutter Niggl mit dem jetzigen Bundespräsidenten von Oesterreich, General von Körner, auf dem anderen drückte der Oberkommandierende der schweizerischen Armee im zweiten Weltkrieg, General Guisan, ihr die Hand.

Während des zweiten Weltkrieges gab es in diesem Gasthof einen langen Stammtisch, wo Abend für Abend namhafte österreichische und deutsche Künstler sassen. Mittelpunkt dieser Gesellschaft war Felix Salten. Auch diese In-

tellektuellen erfreuten sich der liebevollen Sorge Mutter Niggls. Ihre wahre Liebe gehörte jedoch den Schweizer Soldaten, die von ihr beschenkt und umsorgt wurden. Nicht ohne Grund sah sich General Guisan veranlasst, Mutter Niggel persönlich seinen Dank auszusprechen. Es herrschte in diesem Gasthaus eine eigenartige Atmosphäre. Arbeiter sassen neben Existentialisten, Gewerkschaften hielten ihre Zusammenkünfte, aber wenn die Theater und Kinos aus waren, strömte ein elegantes Publikum herbei. Mutter Niggel war bei allen beliebt. Wenn Emigranten kein Geld hatten, gingen sie zu ihr, sie liess keinen hungrig weggehen. Und nach dem Kriege wurden ungezählte Pakete den heimkehrenden Emigranten mitgegeben oder ihnen nachgeschickt. Viele bekannte Persönlichkeiten stiegen in dem kleinen Hotel ab. Auch Bundespräsident Körner besuchte als Bürgermeister von Wien den «Hintern Sternen». Und als Mutter Niggel im Radio hörte, dass Körner zum Bundespräsident gewählt wurde, telegraphierte sie ihm: «Mein lieber Bundespräsident, ich gratuliere Dir.»

PP